BERICHTE

DIE ZUKUNFT DER RELIGION *

von Anton Antweiler

Wenn man von der Höhe der Kölner Domtürme spricht, meint man diese bestimmten Türme mit dieser bestimmten Höhe, die beide, Türme und Höhe, als unveränderlich gewollt sind und angesehen werden. So kann man nicht von „der Zukunft der Religion“ sprechen, weil weder einhellig feststeht, was Religion ist, noch auch, daß — wie immer man sie auffaßt — sie fortbestehen wird und daß man ihre Eigenschaften vorausbestimmen oder wenigstens vorausschätzen kann. Ein anderes wäre es, von „der Religion der Zukunft“ zu sprechen. Dann wäre nämlich die Zukunft die Maßgröße, von der man prüfen könnte, ob sie auch als religiös bezeichnet werden kann. Doch nehmen wir „die Zukunft der Religion“ statt als Aussage als Frage: ist es möglich, über die Zukunft der Religion etwas auszusagen? Die Paulus-Gesellschaft hat „der Zukunft der Religion“ als Untertitel „Religion und moderne Gesellschaft“ hinzugefügt. Damit läßt sie den Grund für die Frage erkennen, wiederum als Frage: Läßt die moderne Gesellschaft es zu, daß es in Zukunft Religion gibt, geben kann, geben muß?

Die Vorträge und Aussprachen der Tagung lassen sich in zwei Gruppen unterteilen, die weder im Programm kenntlich gemacht sind noch für den Ablauf bestimmend waren, nämlich die Frage nach der Religion und die nach dem Christentum, dieses überwiegend als Katholische Kirche gemeint und verstanden.

1. Beidem, nicht als Vortrag, sondern als Diskussionsbeitrag, war der Hinweis von Prof. FRIEDRICH BECKER (München) vorgeordnet, daß man damit rechnen müsse, daß es auch an anderen Stellen des bis heute bekannten Weltalls „geistige“ Wesen geben könne, über deren Gestalt und Leistungskraft nichts aussagbar sei; deren jeweils zugeordnete „Religion“ könne als die jeweils angemessene Partnerschaft der betreffenden Wesen an der überlegenen Intelligenz oder dem überlegenen Geiste Gottes aufgefaßt werden. Das Gewicht dieser Bemerkung sehe ich darin, daß damit jeder Anspruch irdischer Wesen auf Absolutheit unmöglich gemacht wird und bestenfalls in bezug auf die irdischen Verhältnisse geltend gemacht werden kann. Grundsätzlich hätte die Bemerkung veranlassen können, sich dazu zu äußern, als was denn Geist insgesamt aufzufassen sei, ob man ihn etwa senkrecht oder waagrecht gliedern und in unterschiedlichen „Teilen“ bestimmten Wesen zuordnen könne. Doch wurde diese Anregung nicht in die späteren Überlegungen einbezogen.

Den nächstkleineren allgemeinen Bereich behandelte Prof. CRAMER (Göttingen) aus der Sicht des Biologen. Er kennzeichnete das Leben durch reproduzierende Autonomie, d. h. als fähig zur eigenständigen Erhaltung und Weitergabe der Art, sowie durch evolutionäre Teleonomie, d. h. durch geregelte Ausrichtung auf ein Ziel hin. Metaphysische Theorien jeglicher Art lehnte er zur Deutung dieses Tatbestandes ab und erklärte die Teleonomie als Überbau über die Reproduktivität als den physikalisch einzig vertretbaren Standpunkt. Divergierende Evolutionen auf anderen Planetensystemen hält er für nicht ausgeschlossen, wenn auch nicht für beweisbar, schließt aber daraus, daß ein allgemeinverbind-

* Anlässlich einer Tagung der Paulus-Gesellschaft (Bad Reichenhall, 24.—27. Sept. 1970).

liches „letztes Ziel“ unmöglich ist. Die bisher überschaubare Evolution läßt Sackgassen erkennen, die eine eindeutige Ausrichtung auf den Menschen nicht erkennen lassen. Es ist nur erkennbar, und zwar aus der Rückschau, daß es Sackgassen sind, aber nicht, weshalb es sie und gerade sie und an der jeweiligen Stelle gegeben hat; der „Mechanismus“ der Entwicklung, genauer der Teleologie, ist nicht erklärbar, auch nicht, weshalb sie im Menschen auslief. Von woher oder von „wem“ und weshalb die Teleologie gerade so und nicht anders eingerichtet wurde, darüber hat CRAMER nichts gesagt. Vielleicht ist es nicht zu gewagt zu vermuten, daß Cramer an irgendeine Form von „Zufall“ denkt, mindestens, daß er eine Antwort beim heutigen Stand des Wissens nicht für möglich hält; aber das ist nur eine Vermutung, und ich muß damit rechnen, daß sie falsch ist. An diese Evolution, die im Menschen ihr Ende erreicht hat, schließt sich heute die Manipulation an, deren Verwirklichung schon eingesetzt hat und deren Möglichkeiten unabsehbar sind. Sie erfordern eine „neue Askese“, eine Beschränkung aller Menschen auf das dem einzelnen und der Menschheit Zuträgliche. Denn überdimensionierter Ausgleich des Mangels kann und wird tödlich sein. Weg und Kraft zu dieser Beschränkung aller, wirklich „aller“, kann nicht von der Naturwissenschaft angeboten werden. Cramer verzichtete darauf, von Gott, Glaube und Religion zu sprechen, forderte aber eine neue Religiosität mit neuer Askese. Damit war deutlich geworden, daß die bisherigen Auffassungen darüber nicht mehr brauchbar sind.

Den nächstengeren Bereich, den menschlichen, behandelte vom Soziologischen her Prof. LUCKMANN (Frankfurt). Er fragte danach, inwieweit die Frage nach der Zukunft sinnvoll beantwortbar sei, und stellte fest, daß es nicht möglich ist, das auf Grund der Kenntnis des Vergangenen zu tun. Denn Geschichtsforschung ist dem Typus nach dasselbe wie Zukunftsforschung: Deutung höchst unzulänglich bekannter Einzelheiten und Zusammenhänge im Hinblick auf das Gegenwärtige, noch dadurch verundeutlicht, daß alledem mythologische Fakten zugrunde liegen. Klagen über den Verfall von Religion oder Widerstand gegen Emanzipation von Religion haben eine gemeinsame Wurzel: man verkennt, daß das substantivische Deuten, gebunden an Gegenstände (Gott, Schöpfung, Geist, Seele) jetzt ersetzt werden muß durch die funktionale Bestimmung: durch Einordnen in das Übergreifende der sich überlagernden menschlichen Gesellschaften, kurz: durch Sozialisierung, die hier nur so, nicht also etwa als Güterumverteilung, zu verstehen ist. Der Übergang von der substantivischen zur funktionalen Deutung ist deswegen notwendig, weil heute die bestehenden Hochkulturen durch die moderne Gesellschaft ebenso abgelöst werden, wie die archaischen Kulturen durch die Hochkulturen abgelöst wurden. Die Zukunft erfordert ein Zusammenwachsen aller bisherigen Religionsformen in einer übergreifenden Einheit, die der umfassenden Einheit der menschlichen Gesellschaft zugeordnet ist. Man könnte den Gedanken Cramers anders ausdrücken: Das Zeitalter, daß die Religion Erkenntnisse über Gegenstände vermittelt, ist vorbei, ob das nun Gott oder die Welt oder das Leben oder den Menschen oder die Materie oder der Geist ist; Religion hat die Gesinnung aufzuzeigen, zu vermitteln, zu kräftigen, welche die Menschen in den Stand setzt, sich als einzelner auszuformen und als Gesamtheit zu bestehen. Für alle Begriffe, deren sie dazu bedarf, ist sie auf die Fachwissenschaften angewiesen.

Man erkennt: Welt, Leben, Mensch sind in der gehörigen, eindringlichen Sachfolge, wenn auch nicht in der dazu passenden zeitlichen Folge, abgehandelt und daraufhin befragt worden, wie sie sich zur Religion verhalten oder diese sich zu ihnen verhält.

2. Die zweite Gruppe befaßte sich mit dem Christentum und bei ihm wieder vorwiegend mit der Katholischen Kirche.

Dr. H. Link (Tübingen) behandelte „die Geschichte Jesu' als Modell für moderne Protestbewegungen“. Davon ausgehend, daß der Religiöse sich auf etwas Maßgebendes bezieht, bezeichnete er als für das Christentum einzig Maßgebende die Gestalt Jesu', die ein einmaliges Datum innerhalb der Geschichte und das einzige Eigentümliche des Christentums ist. Sie gilt es neu zu entdecken. Damit ist gemeint, daß sie von allen Krusten des Theoretisierens und Dogmatisierens sowie des Regelns, etwa in Recht, Liturgie und Frömmigkeit, zu befreien ist. Sie muß neu gesehen und in diesem Sinne neu entdeckt werden; man muß unbefangen genug werden, um sehen zu können, was denn das Eigentümliche des Christentums ist und was es für die Zukunft bedeuten kann, oder anders: um entscheiden zu können, ob es noch lebensfähig und lebenswürdig ist. Link verdeutlichte das — einseitig, wie er selbst betonte — an dem, was Jesus mit den heutigen Protestierern aller Arten gemeinsam hat, und an dem, was ihn von ihnen unterscheidet, und wies das an einer Reihe von Einzügen nach. Als entscheidend bezeichnete Link den Impuls Jesu' zur Diesseitigkeit, der aber zu jeder Zeit neu interpretiert werden muß. Versagt das Christentum darin heute, ist es in Gefahr aus dem Strom des Lebens, der Geschichte, der Zukunft auszuschneiden. Keinesfalls dürfe man in Transzendenz und Reglementierung flüchten, sondern man müsse sich der Herausforderung stellen, die in Jesus geschichtsmächtig geworden ist. Alle Wenn und Aber versteckter Feigheit, unausgesprochener Angst, verheimlichter Machtgier, belangloser Geistigkeit und blutleerer Frömmigkeit hat Link beiseitegelassen und nach dem gefragt, „was allein notwendig ist“.

Prof. SCHLETTE (Bonn) behandelte in *Religion und Zynismus* Machtanspruch und Machtausübung von einem Gesichtspunkt aus, der ebenso erhellend wie erschreckend war. Unerbittlich zeigte er, wie weitreichend, tiefgreifend und ausdauernd der Zynismus innerhalb der katholischen Kirche intellektualistisch, pastoral-pädagogisch und politisch wirksam war und ist, und verstand ihn als eine Pervertierung von Glauben und Hoffen, herausgewachsen aus Macht und Hochmut, die sich zur Verachtung gesteigert haben. Zu überwinden ist er, so fordert SCHLETTE, dadurch, daß das Sakralkönigtum durch Brüderlichkeit ersetzt wird, daß die Kompetenz der Amtskirche eingeschränkt und genau umgrenzt wird, daß man nach neuen Formen menschlicher Freundschaft sucht und das alles dadurch zu erreichen strebt, daß man aufklärt, belehrt, erzieht, bildet — wie immer man es nennen mag. In der Aussprache klärte sich, daß die Gefahr des Zynismus grundsätzlich nicht beseitigt werden kann, daß es aber Aufgabe des Christentums sein muß, in der Bekämpfung des Zynismus vorbildlich zu sein.

Dr. MASSING (Frankfurt) sprach über *Disfunktionalität der institutionalisierten Religion heute für individuelle Lebensorientierung und gesellschaftliche Emanzipation*. Er fragte danach, weshalb die Kirche heute so unwirksam ist, und fand den Grund dafür darin, daß die „Organisationslogik“ der Kirche falsch ist, weil die Kirche als autoritäre die Vorbereitung von Entscheidungen durch Diskussion ablehnt, weil sie Selbstbestätigung honoriert, auch wenn sie dürftig oder falsch ist, weil sie Klerikerkultur und Laienkultur streng trennt und weil sie Theologen und Juristen das Entscheidungsmonopol einräumt. Massing fordert, daß man auf „die Einübung diffuser Existenzangst und eines sekundären Sündenbewußtseins angesichts eines strafenden Gottes“ verzichtet, daß man durch vorbehaltlose Information alle angemessen beteiligt und dadurch unnötige Verzögerungen, Verfälschungen und Proteste überflüssig macht.

Das Thema von Prof. MÜLLER-MARKUS (Gunten/Schweiz) *Das Überleben der Kirche in der technisierten Gesellschaft* ließ höchstens vermuten, daß MÜLLER-MARKUS für die Zukunft der Kirche, gemeint als katholischer Kirche, fürchtet, aber bei weitem nicht erkennen, wie tief seine Sorge um die Kirche, wie aufwühlend seine Erfahrungen, wie umfassend seine Überlegungen und wie entschlossen seine Haltung und Vorschläge zur Gesundung der Kirche waren. Denn davon ging MÜLLER-MARKUS aus: die Kirche ist krank, und zwar deswegen, weil „die grundlegende Zielvorstellung der Kirche und ihr bewußtes Handeln“ weit auseinanderklaffen. Für die Kirche darf die Wahrheit nicht in Formeln liegen, sondern muß sich im Tun bewähren, wozu schöpferische Freiheit in der Nachfolge Christi notwendige und hinreichende Bedingung ist. Daß dem nicht mehr, und schon lange nicht mehr, so ist, liegt daran, daß „an die Stelle des metaphysischen Selbst als mystischem Leib Christi das physische Kollektiv der Interessen getreten ist“. Deswegen hat die Kirche den Anschluß an die Naturwissenschaft, an die menschliche Freiheit der Neuzeit und an die soziale Emanzipation verfehlt — um der Macht willen. „Am Anfang eines Jahrtausends, wo die apokalyptischen Gewitter: Hunger, Informationstod, Energietod und Krieg am Horizont stehen“, helfen weder Traditionalismus noch Progressismus, sondern einzig die Sammlung unter dem Banner Christi, als „Nachfolge bis zur Selbstpreisgabe“. — Die erfahrungs- und erkenntnistätig wohl unterbaute mystisch-prophetische Vision war von solcher Kraft und Eindringlichkeit, daß die Versammlung zunehmend mehr in zeitlose Feierlichkeit hinaufgehoben wurde, aber auch von solcher Einzigartigkeit, daß die Versammlung darauf verzichtete, in sonst üblicher Weise zu einzelner Stellung zu nehmen; nur mit Bewegung und Achtung und Ehrfurcht konnte man sich dem Zeugnis eines Mannes lauschend hingeben, für den Christus sein Leben geworden war, der nicht mehr als Selbst lebte, sondern Christus in ihm. Dennoch schließt und schloß das nicht aus, daß bedrückende Fragen bleiben: Was ist mit denen, die nicht an Gott glauben? Wie ist es möglich, eine solche Gesinnung zu wecken und zur Grundlage einer Gemeinschaft zu machen? Wie bringt man die Menschen dazu, so inbrünstig von einer beinahe unheimlichen Transzendenz überzeugt zu sein? Inwieweit braucht der Mensch oder die Welt das Böse, um das Gute zu erreichen? Diese Fragen mußten stehenbleiben, machten aber nur um so deutlicher, welch ein Gipfel an Glauben und Frömmigkeit aufgeleuchtet war und in welcher Höhe.

Wie bei den Darlegungen über die Religion so gilt auch bei denen über Christentum und Kirche, daß die sachliche Folge nicht der zeitlichen der Tagung entspricht, daß sie aber ein Ganzes ergeben, das eindrucksvoll ist.

3. Zusammenfassend läßt sich, zugleich rückblickend wie vorwärtsblickend, sagen: — Die Teilnehmer haben nicht, wie oft auf Tagungen, aus Eitelkeit, Schmeichelei, Ehrgeiz, Berechnung oder anderen Gründen sich voreinander verstedt oder an den Dingen vorbeigeredet. Sie haben sich vielmehr bemüht, möglichst klar zu sagen, was sie dachten und erstrebten und gerade dadurch ihre Achtung voreinander und ihre Gemeinsamkeit im Einsatz für eine große Aufgabe bewiesen. Das schließt nicht aus, daß einiges nicht hätte gesagt zu werden brauchen und manches auch kürzer zu fassen gewesen wäre. — Die Unterschiede waren klar erkennbar: im Ansatz oder Ausgangspunkt, im Bereich und Umfang der Erfahrung, in der Klarheit und Gliederung der gedanklichen Durchdringung, in der Tiefe und dem Zugriff der zusammenfassenden Kraft, in dem Anspruch an Geschlossenheit, Offenheit, Festigkeit, Dauer, in dem Einbringen von Ein-

sicht, Handlung, Gemüt, in der Forderung zur Stellungnahme, in Verteilung und Gewicht der Wertung, in Erwartungen und Wünschen, in Behinderung und Enttäuschung. Viel guter Wille, viel Einsatz und viel Bekennermut wurden erkennbar und verband die Teilnehmer.

Bemerkenswert ist, wie wenig von Gott, Offenbarung, Glaube, Gnade, Geist, Natur, Ziel, Transzendenz gesprochen wurde, vielleicht deswegen, weil man spürte, daß die Zeit dafür noch nicht reif war; vielleicht deswegen, weil Scheu zurückhielt, sich dazu zu äußern; vielleicht deswegen, um die vorhandene Einmütigkeit nicht zu gefährden oder zu zerstören. Auch die Grundlagen blieben unscharf: die Auffassung über die Stellung des Menschen in der irdischen und kosmischen Entwicklung, die Umschreibung von Religion, die Möglichkeit und Notwendigkeit von Glauben.

Als Versäumnisse kann man es bezeichnen, daß manches nicht ausgetragen, ja nicht einmal angepackt wurde: so der Hinweis von Prof. BECKER auf mögliche kosmische Verteilung göttlichen Geistes; so der Aufweis von Prof. CRAMER über den Bereich des Lebendigen, innerhalb dessen man sich rasch auf den Menschen festlegte, ohne auch der dringenden Frage nachzugehen, ob nicht der Geist, mindestens des Menschen, nur ein Epiphänomen ist; so der Nachdruck, den Prof. LUCKMANN auf die Sozialisierbarkeit legte, eine Leitlinie, der man nicht folgte; so der Vorschlag, die Auffassung der Religion von den Grundphänomenen des Menschen her zu entwickeln. Manchmal fehlte es an Mut zum Weglassen, und manchem fiel es schwer, unter dem einen das viele zu sehen oder über dem vielen das eine.

Wohl geschlossene Einmütigkeit herrschte darüber, daß Religion und Kirche anders aufgefaßt werden müßten als es heute der Fall ist. Vielfältig war, was man an der Kirche feststellte und beklagte: daß sie krank, belanglos, herrschsüchtig, entartet, nachzüglerisch, gesellschaftsabhängig, änderungsbedürftig von außen her, verräterisch an sich selbst sei. Aber ebenso einmütig war das Verlangen danach, Klarheit und Ordnung in das Verworrene und Verfehlte zu bringen — um des Menschen willen, um des Gottes willen, der den Menschen erschaffen hat, um es in der bisherigen Sprechweise zu sagen.

Trotz der vielen Unterschiede ergab sich, ungewollt, ein gemeinsamer Kern, der nicht ausgesprochen wurde, den aufzuzeigen aber an Hand der Anfragen nicht schwer ist. Religion und Religiosität haben sich auch und unaufhebbar nach dem zu richten, was an Entwicklung außerhalb der Kirche und zum Teil gegen die Kirche geleistet wurde; das Religiöse im bisherigen Verstande ist einzuschränken oder aufzuheben zugunsten des Säkularen im neuen Verstande; eine neue Askese als Form der Lebensauffassung und Lebensführung ist erforderlich und unentbehrlich; die Eingliederung des Menschen in Gesellschaft, Lebendiges, Erde, Kosmos ist nachdrücklicher zu bedenken und zu betätigen; ein möglichst umfassender Konsens ist für das Fortbestehen der Menschheit unerläßlich; die Lebensorientierung muß in möglichst großem Umfang durch angemessene Information ermöglicht werden; die unaufhebbaeren Unterschiede unter den Menschen dürfen nicht zu Macht und Verachtung, zu Ausbeutung und Erniedrigung mißbraucht werden; Religion muß das Leben ordnen helfen.

Setzt man bei diesen letzten Gedanken ein und versucht man, das Vorgelegte einzubringen, so kann man versuchen, eine hinreichend genaue Beschreibung von Religion vorzuschlagen. Zwar hat man sich teils entschlossen dagegen gewehrt, Religion zu definieren, teils nicht ungern es hingehen lassen, daß man darauf verzichtete, dennoch muß der Versuch gewagt werden. Wenn es auch unmöglich ist, jedes Wort eindeutig zu umgrenzen, und wenn es auch notwendig ist, für

jede genauere Umschreibung einen Wortvorrat vorauszusetzen, in den man einfach hineinzuspringen hat, und wenn es auch zutrifft, daß einer die Beschreibung eines Wortes durch einen anderen nur dann verstehen kann, wenn er mindestens dessen Wortvorrat anerkennt, so kommt man dennoch nicht daran vorbei, möglichst genau anzugeben, wovon man spricht, damit man Marktforschung und Käfersammlung, Kopf und Fuß, Schwachstrom und Starkstrom auseinanderhalten kann, obwohl keines von alledem so deutlich bestimmt werden kann wie die 2 als das arithmetische Mittel zwischen 1 und 3. So sei es denn mit dem Wort, wenn man will, mit dem Begriff Religion versucht.

Religion will ein Dreifaches: sie will helfen, das „Leben“ zu erfahren und zu verstehen und endlich auszurichten. Zum „Leben“ gehört alles, was greifbar und erlebbar ist, vom Zahnschmerz bis zum Staunen über den Kosmos, von der Verzauberung der Liebe bis zum Erschauern über die Verruchtheit. „Erfahren“ umschließt alles, dessen sich der Mensch bedient, um an Dinge und Vorgänge heranzukommen. Zum „Deuten und Verstehen“ gehört alles, wessen einer bedarf, um einen Sinn zu finden oder wenigstens zu ahnen, insbesondere die Grenzen zu finden und anzunehmen, das Leid zu tragen oder vielleicht zu wünschen, das Böse einzuordnen, zu überwinden oder wenigstens gelten zu lassen. Aus alledem ergibt sich, wie sich einer, der sich darum bemüht, auszurichten gehalten ist, wenn anders nicht alles irres Chaos und zynischer Hohn sein soll.

Prof. SCHÄFER formulierte kurz: Religion soll das Leben ordnen. Will man das deutlich machen und die Richtpunkte und Bereiche erkennen lassen, kann man sagen: Religion ist die bestmögliche Einordnung des Menschen in das letzt-erreichbare Ordnungsgefüge der Wirklichkeit. — Inwieweit diese Umschreibung, wenn man will Definition, hinreicht, um die bisher bekannten Formen und auch die zu suchende neue Form der Religion deutlich zu machen und gegen alles andere Vergleichbare abzuheben, bedürfte einer Darlegung, die jenseits der vorliegenden Darstellung liegt.

Abschließend: auf Grund einer Arbeit vergangener und jetziger Forscher, deren Umfang an Geist, Härte und Dauer auch für den Fachmann kaum abzuschätzen ist, vermochten die Teilnehmer der Tagung die Bereiche deutlich und die Richtpunkte sichtbar zu machen, die für eine künftige Auffassung der Religion maßgebend sein müssen. Was noch zu tun bleibt, ist erstens, alles auszuscheiden, was mit einem geläuterten Verständnis von Religion unvereinbar ist; zweitens, die noch bleibenden oder neu hinzukommenden Auffassungen und Verhaltensweisen denjenigen Gruppen zuzuordnen, denen sie angemessen sind; drittens, aus diesen Auffassungen und Verhaltensweisen diejenigen herauszufiltern, die für eine möglichst große Zahl von Menschen mit möglichst großer Reife für eine möglichst lange Dauer als verbindlich anerkannt werden können oder sogar müssen. Unaufhebbar wird für immer die Bedingung bleiben, daß die Auffassungen und Verhaltensweisen veränderlich bleiben müssen. — Die Frage, ob Religion die entscheidende Führungs- oder Inspirationskraft sein kann und sein wird, oder ob sie eine mitwachsende Begleit- oder Hilfserscheinung sein wird, ist eine Frage, deren Härte man nur schwer wird ermesen können. Sie entspricht der schon genannten Frage danach, ob Geist ein Grundphänomen oder Epiphänomen ist — eine Schicksalsfrage für die Wesensbestimmung oder Selbsteinschätzung des Menschen.